

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 4

Artikel: Zwischen konservativen und revolutionären Kräften. 1., Der Standpunkt zwischen den Kräften ; 2., Der heutige Zustand der Kräfte
Autor: Balscheit, Bruno
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138811>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eine kunstkritische Rezension, schreiben wollen. Wir möchten aber nicht unterlassen, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß nicht etwa nur der Ideengehalt der Fries'schen Passionsbilder uns gefesselt hat, sondern ihre außerordentliche künstlerische Höhe. Das Originale, Eigenwillige und Urwüchsige dieser Kunst liegt nicht nur in dem Ringen mit „Ideen“, mit der Passionswahrheit, sondern ebenso sehr in der Beherrschung der künstlerischen Ausdrucksmittel. Welche Kultur der Farbe und der Zeichnung! Welche Wesentlichkeit! Welche Fähigkeit, Landschaften zu malen und sie zum Mitleben zu erwecken! — um nur soviel zu sagen.

Man kann dem Zwingli-Verlag Zürich nur dankbar sein, daß er „Die Passion“ von Willy Fries in einer Volksausgabe (Preis Fr. 4.80) allgemein zugänglich gemacht hat.

Zwischen konservativen und revolutionären Kräften

1. Der Standpunkt zwischen den Kräften.

Wenn wir heute einen nur oberflächlichen Blick auf die Weltlage werfen, so will es scheinen, als ob der Weg der Völkerwelt von zwei Kräftegruppen angezogen und abgestoßen würde. Weltmächte stehen sich gegenüber, die auf der einen Seite eine konservative, auf der anderen Seite eine revolutionäre Ideologie vertreten, die auch über die Ideologie hinaus in ihrer ökonomischen Entwicklung einerseits konservative Wege begehen und sich andererseits von revolutionären Tendenzen leiten lassen, ja, die auch hinsichtlich der zukünftigen Grenzziehungen einerseits eine mehr konservative, andererseits eine radikal-revolutionäre Haltung einnehmen.

In unserem Volksleben selbst sind beide Strömungen auch auffindbar. Und wieder scheint es dem Beobachter auf den ersten Blick so zu sein, als stehe er mitten zwischen den Kräften. Hier im nationalen Leben selber hängt die Existenz dieser Kräfte wesentlich von ihrer Einstellung zur Frage der Wirtschaft ab. Hier sind konservative Kräfte zu finden, wenn immer Besitzstand und Besitzverhältnisse beibehalten werden sollen, auch wenn störende Schönheitsfehler natürlich beseitigt werden müssen. Revolutionäre Kräfte sind am Werk, wenn man versucht, ganz neue Methoden der Wirtschaft auszuprobieren und gleichzeitig neue, die Kultur und Wirtschaft tragende Kräfte freizumachen und für diese Aufgaben heranzuziehen. Wie auf dem wirtschaftlichen Felde, so verspüren wir hier auch auf dem politischen Gebiet den Widerstreit beider Strömungen. Auf der einen Seite geht es um eine Beibehaltung historisch gewordener Formen und Methoden, etwa bei der Vertretung außenpolitischer Interessen, auf der anderen Seite

erhebt sich der Ruf, mit neuen revolutionären Methoden eine bessere Basis für Verständigung und Gespräche zu finden.

Auch das persönliche Leben des Einzelnen ist beiden Strömungen ausgesetzt. Wie soll hier die Entscheidung fallen? Sie hängt gewöhnlich vom Temperament ab. Wo weniger instinktiv, dafür mehr reflektiert gelebt wird, da ist die Entscheidung, ob der Mensch sich Gebieten zuwendet, die mehr von konservativen Kräften bestimmt sind, oder anderen, die mehr revolutionären Strömungen offenstehen, ob er sich also vorwiegend von Religion oder Geisteswissenschaft oder in erster Linie von naturwissenschaftlichen Experimenten interessieren und bestimmen läßt, eine Sache der Herkunft und Erziehung oder eine solche des überlegten Interesses. So steht der beobachtende Mensch zunächst ziemlich haltlos den Strömungen gegenüber. Wie soll er sich den großen Kraftströmen gegenüber verhalten? Soll er weltpolitisch alles Heil von den eher konservativen angelsächsischen Mächten oder eher von revolutionären Kräften wie Rußland und Jugoslawien erwarten? Nach welchem Maßstab soll er Gebietsveränderungen bewerten, bei denen diese Mächte beteiligt sind? Wie soll er sich zu wirtschaftlichen Neuorientierungen verhalten? Der Maßstab, der am meisten angewendet wird, ist hier die eigene ökonomische Situation. Zählt der Mensch oder die Menschengruppe eher zu den Arrivierten, so fallen seine Entscheidungen eher konservativ aus; zählt er zu den Verbitterten und Besitzlosen, so fallen sie revolutionär aus; in jedem Falle läßt sich hinterher eine begründende Ideologie schon finden. Würde dieser Maßstab allein gebraucht werden, so würde das allerdings bedeuten, daß die überwiegende Mehrzahl der Menschen, die eben nicht zu den Arrivierten gehört, ihre Sympathien ohne weiteres den revolutionären Kräften zuwenden müßten. Die Erfahrung zeigt jedoch, daß das in diesem Maße heute lange nicht der Fall ist. Es gibt darum auch einen andern Maßstab, der heute mehr denn je angewendet wird. In der Zeit, da fast alles zusammenstürzt, da das Schwanken der Lebensfundamente die Lebensangst steigert, hält der Mensch krampfhaft Ausschau nach irgendwelchen Gebieten und Erscheinungen, die einen ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht darstellen. Darum schwillt gerade auch in Krisenzeiten die Zahl derer an, die aus solchen Erwägungen heraus Interesse und Sympathie den konservativen Kräften entgegenbringen. Typisch für den erstgenannten Maßstab ist die Haltung vieler junger Intellektueller, die allein darum, weil ihre finanzielle Lage trostlos ist, prüfungslos alles Revolutionäre begrüßen. Typisch für den zweiten Maßstab ist, natürlich abgesehen von den arrivierten Kräften, etwa die Haltung weiter Kreise der ehemaligen italienischen Partisanen, die bei aller revolutionären Tendenz dem Papsttum die Treue bewahren, um wenigstens *eine* konservative Kraft schätzen und behalten zu können.

Wenn aber die Entscheidung rein von den ökonomischen Verhält-

nissen aus getroffen wird, dann heißt das nichts anderes, als daß die Materie allmächtig ist. Wird die Entscheidung hingegen aus der Lebensangst und der Sucht nach Halt heraus getroffen, dann fällt diese Allmacht dem Triebe zu. Die Materie oder der Trieb — wo aber bleibt der Geist?

So verrät schon die unsichere Haltung des beobachtenden Menschen eine Hauptnot seiner Existenz. Diese Not ist natürlich auch dort vorhanden, wo der Mensch sich der Entscheidung entzieht und sich einfach davon bestimmen läßt, welche Kräftegruppe ihm gerade näher ist, welcher Wind gerade weht. In diesem Falle wird nicht nur der Geist, sondern werden auch Materie und Trieb nicht ernst genommen, der Mensch ist dann nichts anderes als das Flöcklein im Wind. Und die beliebte Parole auf Eigenständigkeit all diesen Kräften gegenüber verschiebt und verengert das Problem nur — lösen kann sie es nicht. So wird in jedem Falle die Haltung des beobachtenden Menschen für ihn zur Frage, was für ihn bestimmend sei, in welchem Verhältnis er zum Geiste steht.

2. Der heutige Zustand der Kräfte.

Stehen sich heute aber wirklich konservative und revolutionäre Kräfte so radikal und deutlich gegenüber? Sind sie wirklich die Skylla und Charybdis unserer Zeit, und muß unser Schifflein der einen oder der andern zutreiben, oder können wir sie — schlauer als der listreiche Odysseus — umschiffen oder einen Weg hindurch finden? Bevor wir erschrecken oder Listen spinnen, dürfen wir wohl einmal schauen, wie diese Kräfte heute gestaltet seien. Geschichtliche Erkenntnisse sind wohl auch für die praktische politische Entscheidung von größter Wichtigkeit, aber nur als Erkenntnis des Gewordenen. Sie werden gefährlich, wo sie zu schablonenhaftem Denken verführen. Es gab wohl Zeiten, da durch die Verbahrheiten der einen Richtung das stets vorhandene Fähnlein der Aufrechten in die entgegengesetzte Richtung gestoßen wurde, da die Entscheidung klar und eindeutig war; immerhin konnte auch in solchen Zeiten bald einmal ein Hin- und Herpendeln zwischen den Richtungen dem eindeutigen Wege folgen. Die Bauernkriege, die Französische Revolution, die 48er Jahre und die anschließenden Verfassungskämpfe waren solche Zeiten. Doch die damals geprägten Charakterzüge haften den Nachfolgeerscheinungen nicht ohne weiteres an. Heute ist nicht konservativ, was einmal konservativ war. Und auch der revolutionäre Geist ist kein Fluidum, das durch die Zeiten hindurch dem Ort oder dem Menschen treu bleibt.

Wenn der betrachtende Mensch freudig ja sagen kann zu Gotthelfs Beschwörung patriarchalischen Berner Geistes gegenüber den Verbahrheiten der Radikalen und „Afflikaten“, dann ist gerade zu untersuchen,

ob mit dem gleichen Recht auch zu *den* Kräften ja gesagt werden kann, die heute als konservative erscheinen. Und wenn der Mensch begeistert der Erhebung der entrechteten Stände Frankreichs von 1789 oder den Freiheitskämpfen unserer Untertanenländer zustimmt, dann ist immer noch die Frage gestellt, ob das, was heute als revolutionäre Kraft vor uns steht, dem ähnlich und der gleichen Begeisterung würdig sei.

a) Die heutigen konservativen Kräfte.

Auch dort, wo man heute in der Weltpolitik hinsichtlich des Besitzstandes der Völker, ihrer Ordnungen und Verfassungen konservativ gestimmt ist, zeigen sich Tendenzen, die den zwischenstaatlichen Verkehr so modifizieren, daß er fast revolutionär erscheint. Wenn heute auch konservative Staatsmänner ernsthaft den Gedanken prüfen, die Souveränität der einzelnen Regierungen in bezug auf die Außenpolitik ernsthaft einzuschränken, wenn von Staats wegen wirtschaftliche Großräume geplant werden, wenn Regierungen konservativer Natur für ihre Wirtschaftskörper große Einkaufsunionen vorbereiten, so ist das im Verhältnis zur Vergangenheit eine schlechthin revolutionäre Neuerung.

Da aber jede Ideologie meist im Oekonomischen verwurzelt ist, darum ist auch auf dem ökonomischen Gebiet die Strukturwandlung der konservativen Kräfte besonders deutlich zu erkennen. Hier treten sie uns entgegen als die Kreise, die unentwegt das Lied des freien Unternehmertums singen und eindeutig für Privatwirtschaft gegen Planwirtschaft Stellung nehmen. Das scheint also so zu sein, wie es früher war. Und doch sind gerade diese Kräfte durch ihre Wirtschafts- und Kampforganisation heute ganz anders geworden, als sie jemals waren. Denn nicht mehr steht der Handwerksmeister seinen Gefellen gegenüber wie zur Zeit der Zünfte. Auch nicht mehr steht der freie Unternehmer vor seinen Lohnarbeitern, die sich — der Ohnmacht jedes einzelnen von ihnen bewußt — zu Organisationen zusammenschließen, wie zur Zeit des frühen Sozialismus, sondern die wirtschaftlich herrschenden und darum konservativen Klassen haben selber das Kampfmittel der Arbeitermassen, den solidarischen Zusammenschluß, in Reinkultur entwickelt. Sie haben sich zu Interessengemeinschaften zusammengeschlossen, um sich einerseits im Wirtschaftskampf gegen die Arbeitnehmer oder den Druck der Konsumenten gegenseitig stützen zu können und um anderseits den im Grunde vernichtenden Konkurrenzkampf untereinander zu regulieren. Darum ist die konservative Parole vom freien Unternehmertum, von der Notwendigkeit der privaten Konkurrenzkämpfe, die als Motor der Wirtschaft erhalten werden müssen, heute höchstens noch für den kleinen Moritz glaubhaft. Denn die als so wirtschaftserhaltend gepriesene Kon-

kurrenz des freien Unternehmertums sieht ja in der Wirklichkeit so aus, daß etwa im Falle einer Ausschreibung die im gleichen Syndikat vereinigten Unternehmer ihre Angebote nach einheitlichen Instruktionen machen, wobei dann das Mitglied, das gerade an der Reihe ist, allein eine niedrigere, aber immer noch angemessene Offerte macht. Die freie Konkurrenz der Großunternehmungen gar, der Bergwerke, Schwerindustrien, Elektrizitätsunternehmungen, ist heute gekennzeichnet durch ein Teilhaben der einen Kapitalgruppe an den Aktien der andern. Eine solche Teilhaberschaft beschränkt sich zudem nicht nur auf Unternehmungen des gleichen Produktionszweiges, sondern umfaßt in Form der Konzerne auch die vorangehenden und folgenden Produktionsstufen: so etwa bei der Elektrizitätsindustrie auch die Maschinenindustrie und das Bankkapital. Schlaglichtartig sind diese Verhältnisse beim Kampf um das Kraftwerk Hinterrhein sichtbar geworden. Diese Konzerne finden, wieder um den aufreibenden Konkurrenzkampf zu vermeiden, ihre Uebersteigerung in den Trusts, in denen mehrere solcher Konzerne sich zusammenschließen. Da wird also gerade bei privaten Kapitalkreisen solidarischer Zusammenschluß und Planwirtschaft, beide allerdings vom reinen Profit bestimmt, sichtbar. Immerhin werden so Gedanken aus dem gegnerischen Lager in die konservativen Kreise aufgenommen, und es entsteht ein „Sozialismus des Kapitals“.

Es beginnt sichtbar zu werden, daß aus dem Blutbad unserer Zeit auch nach Ueberwindung der nationalistischen Mächte der Nationalismus selber in anderer Form gestärkt hervorgeht. Gerade in Völkern, die ihre Leiden eben als Angehörige der Völker gelitten haben, die nicht als Kommunisten oder Sozialisten, als Juden oder Christen, sondern als Holländer, Dänen, Norweger gekämpft und gelitten haben, ist dieses so konservative Denken des Nationalismus heute verständlich. Es ist freilich nicht nur auf diese Völker beschränkt. Es erhebt sich aber die Frage, ob die Propagandisten des Nationalismus wirklich in diesen konservativen Gedanken leben. Die schon erwähnte wirtschaftliche Notwendigkeit, den Konkurrenzkampf abzubremsen, führte auch zu internationalen Verbindungen. War die Verbindung über die trennenden Grenzen der Völker hinweg einst die zündende Parole des Weltproletariats, so ist in den letzten hundert Jahren gerade umgekehrt eine Verbindung der Gegenkräfte über alle Grenzen hinweg zur Tatsache geworden. Am erwähnten Konförtium Hinterrhein etwa ist sowohl italienische als auch deutsche Großindustrie maßgebend beteiligt. Wenn der verschrieene Internationalismus des Proletariats in keiner Weise das Weltgeschehen bestimmen konnte, so hat umgekehrt der *Internationalismus der Nationalisten* entscheidenden Einfluß auf das Leben der Völker getätigt. Wenn Rußland etwa im ersten Weltkrieg an der Seite der Alliierten in den Krieg eintrat, so vor allem darum, weil in den Jahren 1890—1900 der ausländische,

vor allem englische und französische Anteil am russischen Aktienkapital um das Fünffache angewachsen war. Betrug er 1890 186,2 Millionen Rubel, so 1900 911 Millionen. Nicht zuletzt ist in unsern Tagen die Internationalität der Nationalisten hinsichtlich der Frage der Asylgewährung an Kriegsverbrecher deutlich geworden.

Zeigten sich konservative Kräfte auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Entwicklung im letzten Jahrhundert etwa noch allen sozialen Anforderungen gegenüber sehr zurückhaltend; mußte etwa 1877 in der Schweiz um das Fabrikgesetz, das die Arbeitszeit auf elf Stunden begrenzte, noch gegen ältere unsozialere Auffassungen gerungen werden, so zeigt sich demgegenüber heute ein merklicher Wandel. Eine soziale Strömung scheint auch die konservativsten Kräfte erfaßt zu haben. Ähnlich, wenn auch in kleinerem Maßstab, wie die englischen Konservativen, die die Sozialfürsorge in ihr Zukunftsprogramm aufgenommen haben, ist in unserer Industrie ein Anwachsen der Fürsorgefonds und -einrichtungen nicht zu übersehen. In zahlreichen Fabrikunternehmungen sind im Verlaufe dieser Kriegsjahre hygienische Verbesserungen entstanden, wie sie vor 50 Jahren noch ein härtester Kampf kaum erreicht hätte. Am auffälligsten aber ist die Zunahme der privaten Stiftungen für die Altersfürsorge der Arbeiter der Betriebe. Es ist unbestreitbar, daß entgegen der Prognose von Karl Marx eine äußere Zunahme der Verelendung der arbeitenden Massen nicht eingetreten ist. Jedoch läßt sich nicht verkennen, daß die Prosperität der Kolonisations- und Gründerzeit während des letzten Jahrhunderts, von der dann auch die arbeitenden Massen etwas profitiert haben, nur auf Kosten anderer Ausgebeuteter, eben der Kolonialvölker, erreicht worden ist. In unserer Zeit ist die Möglichkeit eines Mehrprofits, von dem dann eben auch die sozialen Einrichtungen profitieren können, einerseits durch das Kriegsgeschäft gegeben, anderseits durch die andersartige Kalkulation der Trustwirtschaft, wo, wie in der Warenhauskalkulation, eine Ausweichmöglichkeit besteht und oft ein einziger lukrativer Artikel Verlustgeschäfte anderer Branchen mehr als ausgleichen kann. Fürsorgefonds, die mit einer weitgehenden Abschreibung der Anlagen Hand in Hand gehen, stellen, da ja nur der Zins dem eigentlichen Zweck zugute kommt, aber vor allem auch ein wichtiges Mittel dar, überflüssiges Kapital dem Zugriff der Steuerbehörde zu entziehen. Aus der Motion Gitermann betreffend Fürsorgefonds und Personalstiftungen, die im Nationalrat am 19. Dezember 1945 behandelt wurde, geht hervor, daß die Eidg. Steuerverwaltung die Befürchtung bestätigt, daß diese Fonds zuweilen den Unternehmungen selber, eventuell gar zinsfrei, zur Verfügung stehen, und daß die dem Bund durch die Steuerfreiheit dieser dem Zwecke nach sozialen, in der Tat oft dem Profit dienenden Fonds entzogenen Steuern etwa 100 Millionen Franken betragen dürften. Als kleines Beispiel sei die Entwicklung der von Roll'schen Eisenwerke im letzten Jahrzehnt skiz-

ziert. 1930 wurde das Aktienkapital durch Bonuszuteilung an die bisherigen Aktionäre von 18 auf 24 Millionen erhöht. 1941 erfolgte eine weitere Erhöhung durch einfache Erhöhung des Nominalwertes der Aktien von 24 auf 36 Millionen. 18 hohen Zins tragende Millionen sind somit den privilegierten Aktionären im Laufe von zehn Jahren geschenkt worden, ohne daß sie die geringste Arbeit dafür hätten leisten müssen. Anderseits betrugen die sozialen Zuwendungen an den Wohlfahrtsfonds der Arbeiterschaft im Jahre 1943 3 175 077 Franken, was nahezu der Jahresdividende an die rund 200 Aktionäre entsprechen sollte. Arbeiter aber waren es 6000, und diese kommen zudem in den Genuß der Altersfürsorge nur unter der Bedingung, daß sie lebenslang bei der Firma arbeiten. Ebenfalls ist die gesamte, viele Millionen wertende Fabrikanlage in der letzten Zeit auf 2 Fr. abgeschrieben. Diese Angaben sind dem überaus lesenswerten, aber methodisch totgeschwiegenen Buche Pollux: „Trusts in der Schweiz“ (herausgegeben vom Verein für wirtschaftliche Studien, Zürich) entnommen, das zahlreiche wirtschaftliche Verflechtungen enthüllt, die für das Verständnis der Gegenwart zu kennen nötig sind. So enthüllen sich die sozialen Gebärden konservativer Wirtschaftskräfte oft genug als eine leere Fassade, eine Art Steuerflucht und ein vorbeugender Versuch, später einmal eine staatliche Altersversicherung als nicht mehr nötig hinstellen zu können. Trotzdem bleibt die Tatsache in einem gewissen Umfang bestehen, daß heute von den konservativen Wirtschaftskräften selber die Verelendung der Massen mehr bekämpft wird als früher. Diese Tendenz ist wohl nur als Frucht des Kampfes der Arbeiterbewegung während des letzten Jahrhunderts selber zu verstehen. Dieser soziale Zug der konservativen Kräfte ist vielleicht das merkwürdigste Phantom heute. In der guten Gesellschaft freilich rühmt man diese Dinge nur — über die Hintergründe spricht man nicht. Und doch sind diese Hintergründe gerade zu beachten, wenn man die konservativen Gedankengebilde verstehen will, die heute eben nur noch formal, nicht mehr inhaltlich den konservativen Parolen der Vergangenheit ähnlich sind. Dieses rein formale gedankliche Element, die Betonung, daß auf allen Feldern des Geschehens, im Wirtschaftlichen wie im Politischen, der Prozeß des historischen Wachstums beachtet und die Kontinuität nach Möglichkeit gewahrt werden müsse, behält selbstverständlich sein Recht. Denn sowohl Politik als auch Wirtschaft, die die Geschichte mißachten, sich über das Gewachsene hinwegsetzen, sind ein Unding. Aber alles konservative Beachten des Gewachsenen wird zur Farce, wenn es reaktionären Zwecken dienen muß. Darum zeigen sich heute bei den verschiedensten Kreisen, die in durchaus berechtigter Weise auf die Notwendigkeit konservativer Kräfte hinweisen, gewisse Krisenerscheinungen. Die Jungkatholiken, die Jungliberalen und regionale Bauernverbände wollen nicht mehr einfach nur der Vortrupp für Kräfte sein, die unter der Fahne der

konfervativen Richtung nur sich selber behaupten wollen. Ernstlich angetastet aber werden diese Hintergründe bis heute auch von diesen Kräften kaum. Auf alle Fälle aber ergibt es sich, daß vom wirtschaftlichen Zwange her konservative Kräfte heute etwas anderes sind als vor hundert Jahren.

b) Die heutigen revolutionären Kräfte.

Revolution ist ein vieldeutiges Wort. Wo es laut wird, da sieht der Spießer schauernd rote Jakobinermützen und tanzende Megären hinter Barrikaden; er sieht den Schatten der Guillotine und das Blitzen langer Messer. Vor dem Romantiker aber leuchten die Feuerzeichen zerstörter Zwingburgen auf, und er hört den prickelnden, zur Freiheit rufenden Trommelklang. Aber was ist heute revolutionäre Kraft wirklich?

Da sehen wir zunächst einmal eine aus der Revolution in ihrem heutigen Bestand erwachsende Großmacht: Rußland, die aber gerade Trotzki's weltrevolutionäre Ideen aufgegeben und, wenn man schon hiergegen mißtrauisch ist, es jedenfalls durch ihre wirtschaftliche Strukturänderung bewiesen hat, daß sie die Revolution nur im eigenen Lande machen und ausbauen will. Der Zwang der wirtschaftlichen Notwendigkeit hat zum Abbau der alten Trotzki'schen Parole geführt. Der Zwang bestand darin, eigene Produktionsmittel aufzubauen und nicht warten zu müssen, bis die Revolution in andern Ländern Rußland zu Hilfe käme. Noch ein anderer Zwang, diesmal der Zwang der geographischen Verhältnisse, hat die revolutionäre Politik Rußlands umgeformt. Von diesen geographischen Verhältnissen her ist die alte geschichtliche Russenpolitik, die sowohl nach dem Schwarzen Meer als auch nach der Ostsee strebt, diese konservative Politik, auf einmal wieder in Erscheinung getreten. Offenbar unter einem finanziellen Zwang, dem Zwang, der auf einem verheerten Lande liegt, das darauf angewiesen ist, daß die ihm zugefügten Kriegsschäden vergütet werden, ist in der jüngsten Gegenwart sogar das merkwürdige Faktum entstanden, daß Rußland gegenüber einer Revolutionierung der finnischen Wirtschaft, gegenüber deren Sozialisierung, die dann einen geringeren Profit abwerfen würde, Stellung genommen hat. So erscheint heute die einzige revolutionäre Großmacht der Welt durch die Geschichte wesentlich modifiziert.

Aber auch darüber hinaus nehmen in unserer Zeit die revolutionären Kräfte zum Gedanken der Revolution selber eine ganz andere Stellung ein als vor 100 oder 150 Jahren. Schon im Jahre 1895 schrieb Engels in der Einleitung zu Karl Marx' „Klassenkämpfe in Frankreich“, daß die Rebellion alten Stils eine veraltete Sache sei. Er führt vor allem militärische Gründe dafür an, die heute noch in gesteigertem Maße Geltung haben. Gegenüber den Machtmitteln des

heutigen Staates hat kein Aufstand irgendwelcher Volksmassen, die gegen das Militär zu kämpfen hätten, auch nur die geringste Erfolgsaussicht. Engels weist nach, daß, wo einmal ein Aufstand gelang, dieses nur darum gelang, weil die kämpfende Truppe und weil damit vorgängig eine entscheidende Mehrheit im Volke selber gewonnen war. Die logische Folgerung daraus ist natürlich, daß Revolution nur auf legale Weise mit Erringung der Volksmehrheit im Wahlkampf verwirklicht werden könne. Wo man bei revolutionären Kreisen sich radikalere Gedankengänge bewahrt hat, wie etwa im russischen Bolschewismus, da zeigt sich aber auch dort eine Ablehnung des reinen Terrorismus und Romantikertums; letztlich konnte auch der russische Oktoberaufstand nur darum so schnell zum Erfolge führen, weil die Mehrheit des Volkes schon vorher für die revolutionären Gedanken gewonnen war. Unter den heutigen Machtverhältnissen läßt sich eine revolutionäre Entscheidung nur in einem einzigen Augenblick gewinnen, der nun eben heute für die weitesten Teile der Welt vorbei ist. Es ist der Augenblick unmittelbar vor oder nach dem Abschluß eines großen Krieges. Einzig für Spanien steht dieser Augenblick wohl noch bevor.

Selbst das nicht sehr revolutionäre Mittel des Streiks zur Gewinnung der Macht ist heute sehr fragwürdig geworden. Suchen die revolutionären Kräfte nicht nur eine Verbesserung ihrer Lage, sondern wirklich die Machtübernahme, so haben sie alles Interesse daran, den Produktionsapparat und das wirtschaftliche Potential möglichst ungeschädigt und ungeschmälert selber übernehmen zu können. In der Zeit des allgemeinen Kriegspauperismus hat zudem niemand an einer weiteren Schädigung Interesse. So sind durch einen Zwang von außen her, vor allem durch den Zwang der wirtschaftlichen Verhältnisse, auch die revolutionärsten Kräfte zu konservativen, legalen Mitteln gedrängt worden. Wirtschaftliche und politische Notwendigkeiten haben auch revolutionäre Kräfte in eine mehr konservative Richtung gedrängt.

Innerhalb der Kreise, die sich selber als revolutionäre Kräfte verstehen wollen, hat im Laufe der letzten Jahrzehnte aber auch eine merkwürdige Denkveränderung Platz gegriffen. Denn nicht nur der äußere Zwang, sondern auch die innere Furcht — nämlich die Furcht, all das zu verlieren, was wenigstens im Laufe der letzten Jahrzehnte den gegnerischen Kräften abgerungen war — führt vielfach dazu, die eigentlichen revolutionären Forderungen zu vertagen, sich mit der Bewahrung dessen zu begnügen, was einmal mit mehr oder weniger revolutionären Mitteln erreicht wurde. Dazu kommt, daß wohl in allen Ländern der Welt das Kriegserlebnis in besonders starker Weise die konservative Kraft des nationalen Denkens gestärkt hat. Wenn heute vielenorts die wirtschaftlich revolutionärsten Kreise mit zu den am betontesten nationalen Kreisen gehören, dann kann dieses auf die revolutionären Kräfte selber nicht ohne Einfluß bleiben.

Aber noch durch einen besondern Zwang sind die revolutionären Kräfte unserer Zeit verändert worden. Dies ist der Zwang, der ihnen vom reaktionären Gegner aufgezwungen wird. Spürt dieser, daß die Gefahr eines revolutionären Augenblicks der Weltgeschichte da ist, so zwingt er die Vorwärtstürenden, stehen zu bleiben und wenigstens das Bestehende, das für sie noch nicht alles, aber doch schon etwas ist, zu verteidigen. So lenkte etwa die deutsche Reaktion zur Zeit der Weimarer Republik den revolutionären Willen der wachen Kreise der Arbeiterschaft — diesen Willen, nicht nur eine bürgerliche, sondern eine wirklich sozialistische Republik zu schaffen — dadurch ab, daß sie erzreaktionäre Elemente vorprellen ließ, gegen die sich dann der Kampf der Mehrheit zur Verteidigung des Bestehenden richten mußte. Diese Taktik ist in den letzten Jahrhunderten mehrfach eingeschlagen worden. Revolutionäre Kräfte, die aber so gezwungen werden, nur das Bestehende zu verteidigen, sind im Grunde gar nicht mehr revolutionär. Es könnte wohl sein, daß uns eine ähnliche Entwicklung gerade in der Frage der Altersversicherung bevorsteht, in dem Sinn, daß die latenten Gegner dieses Werkes selber gefährdet werden, um die wirklich revolutionären Kräfte, die zu diesem Werk zwar ja sagen, denen es aber noch nicht alles ist, die darin noch nicht den Weg zur Freiheit von Not sehen können, zu zwingen, wenigstens für diese Lösung einzutreten, aber durch den Verteidigungskampf von der eigentlichen revolutionären Umgestaltung der Zeit abzubiegen.

Wenn so, wie bei den konservativen Kräften, auch hier ein Zwang der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf die Kräfte eingewirkt und sie in entgegengesetzte Bahn gezogen hat, so ist auch das Ergebnis ähnlich. Das berechtigte revolutionäre Moment in der geschichtlichen Entwicklung bleibt so größtenteils nur noch als Parole, rein formal bestehen. Der Kampf, der bei uns vielenorts in den letzten Jahren gegen eine mögliche Revolutionsgefahr geführt wurde, ist unter diesen Verhältnissen Spiegelfechtereier. Niemand kann im Ernst eine wirkliche Revolution befürchten. An Kräften, die auf die Berechtigung revolutionärer Denkgrundlagen hinweisen, fehlt es ebensowenig wie an den andern Kräften, die das nötige konservative Denken pflegen wollen. Aber beide kommen heute aus dem Zwang der Verhältnisse, der die Kräfte zu etwas anderem gemacht hat, als sie ursprünglich waren, nicht hinaus.

So treffen sich heute konservative und revolutionäre Kräfte auf ihrem Wege in der Mitte. Diese Situation, da so viele Kanten abgeschliffen und Ecken abgestoßen sind, ist für viele eine bestechende Situation. Es hat sich daraus ein Konsensus fast aller herausgebildet, der in der Parole „sozial-fortschrittlich“ gipfelt. Soll das das Ei des Kolumbus sein? Auch sonst läßt sich auf der Welt ein Zusammenwachsen der Kräfte im ähnlichen Sinn feststellen: in England etwa, wo die Labourpartei für die konservative Zollpolitik und die konservative

Partei für die soziale Volksversicherung eintritt. Bei uns geht dieser Konsensus so weit, daß es heute buchstäblich niemand mehr gibt, der nicht fortschrittlich und sozial sein wollte. Und doch werden wir ein Mißtrauen gegen diese bestechende Lösung nicht los — ein dreifaches Mißtrauen sogar. Erstens ist die Frage gestellt, ob das soziale Gerede wirklich ernst gemeint ist. Einzig an der Vermögensfrage kann sich das entscheiden. Es wird bei uns hinsichtlich der Altersversicherung an der Frage der Nachlaßsteuer und der direkten Steuer überhaupt akut werden. Denn soziale Fürsorge mit Hilfe indirekter Steuer ist ein hölzernes Eisen. Das eine hebt das andere auf. Lassalle nennt (1862) die indirekten Steuern ein System der Bourgeoisie, um den gesamten Betrag der Staatsbedürfnisse vom Kapital weg- und auf die Arbeitenden hinzuwälzen. „Es wird Ihnen nun auch bekannt sein, meine Herren“, führt er aus „daß jemand, der 20-, 50-, 100mal so reich ist als ein anderer, deshalb durchaus nicht 20-, 50-, 100mal soviel Salz, Brot, Fleisch braucht, 50- oder 100mal soviel Bier oder Wein trinkt, 50- oder 100mal soviel Bedürfnis nach Ofenwärme und also nach Heizungs-material hat wie ein Arbeiter oder Kleinbürger.“

Ein Mißtrauen besteht dem Konsensus gegenüber aber auch, weil er auf allen Seiten durch Zwang gewirkt ist. Im Reiche des gezwungenen Zwanges aber lebt die Freiheit nicht. Und daß sie einmal entspringe ohne natürliche Voraussetzungen, wie Athene aus dem Haupt des Zeus, das bleibt ein Mythos. Lebt die Freiheit aber auch nirgends im Reich des gezwungenen Zwanges, so doch (um hier in Spittellers Gedankenwelt zu bleiben) in einsamen Prometheus-Seelen.

Aber auch wenn wir sehen, was durch den Ausgleich aus den konservativen und revolutionären Elementen selber geworden ist, werden wir ein Mißtrauen nicht los. Wir sind so konservativ geworden, *Allem* gegenüber. Wir pflegen das Gewachsene und Gewordene, aber ein Auswahlprinzip, ein Wertmaßstab, mit dem man gewordenes Gute und gewordenes Böse auseinander halten könnte, ist uns damit noch nicht gegeben. Und wir sind andererseits revolutionär höchstens noch in der Dichtung oder in selbstbetäubenden Ideologien. Aber die Zielstrebigkeit des berechtigten revolutionären Empfindens ist uns in der gemütlichen Ofenwärme zerschmolzen, wie so viele andere Worte unserer Zeit, sind auch die Worte „konservativ“ und „revolutionär“ weithin zu Schall und Rauch geworden. Innerhalb der großen, in der Selbstbezeichnung, oder in der Meinung Unbeteiligter als konservativ oder revolutionär geltenden Kräftegruppen leben gewiß noch echte konservative, wie revolutionäre Impulse. Richtet sich der Blick freilich mehr auf führende Persönlichkeiten solcher Gruppen, so ist es unverkennbar, daß heute weniger als vor 50 oder 100 Jahren solche echten Kräfte sich in führenden Menschen verkörpern. Mögen sie auch bei solchen nicht ganz fehlen, so ist es doch klar, daß die echten Kräfte heute innerhalb der Bewegungen und Kräftegruppen viel mehr nur noch als alter, noch

wirkfamer, Sauerteig fungieren, der dem Ganzen noch eine bestimmte Triebkraft erhält, auch wenn seine Wirkfamkeit im Abnehmen begriffen ist. Die wahren konservativen und die wahren revolutionären Kräfte sind beide auf beiden Seiten von Abgründen umgeben, in welche die jeweils verfälschten Kräfte absinken. So stehen die konservativen Kräfte zwischen reaktionärem Machttreiben und oberflächlicher Fortschrittsphilisterei, während die revolutionären Kräfte zwischen eben dieser Philisterei und unverantwortlichem Romantikertum ihren schmalen Raum erfüllen.

(Schluß folgt.)

Bruno Balseheit.

Hervortretungen Gottes

Seit Jahren hat Leonhard Ragaz die dramatische Wandlung im Weltbild der modernen Naturwissenschaft, insbesondere ihrer exaktesten Disziplin, nämlich der Physik, mit geradezu innerer Ergriffenheit verfolgt. Diese auf den ersten Blick recht ungewöhnliche Beschäftigung entsprang nun keineswegs einer persönlichen Liebhaberei unseres verstorbenen Freundes, sie stand vielmehr im Zentrum seines Schaffens, so gut wie die existentielle Anteilnahme an den religiösen, politischen und sozialen Kämpfen der Gegenwart. Um das zu verstehen, muß man sich vor Augen halten, was Ragaz vor nicht allzulanger Zeit in einem jetzt gerade wieder sehr wichtigen, zur Selbstkritik und Selbstbesinnung ermahnenden Aufsatz geschrieben hat: „*Wir erblicken im Sozialismus und im ganzen sozialen Problem ein Walten und Hervortreten des lebendigen Gottes* — des Gottes, der eben nicht ruhender Gott ist, ein Gott der Religion, des Christentums, der Theologie und Philosophie, nicht eine Idee oder ein religiöser Gedanke, nicht der Inhalt eines dogmatischen Credo, sondern der heilige und persönliche Gott der Propheten, der schaffend, richtend und erlösend durch die Geschichte geht.“* Damit wollte er gegenüber den mannigfachen Mißverständnissen, die ihm in seinem Leben so viel zu schaffen machten, eindeutig festgehalten haben, daß die religiös-soziale Sache nicht primär der sittlichen Erkenntnis von der ethisch-moralischen Ueberlegenheit des Sozialismus über die bürgerlich-kapitalistische Welt, oder irgend einer anderen, bloß menschlichen Einsicht entsprungen sei, sondern der prophetischen Nötigung, in der Wirklichkeit der sozialistischen Bewegung (im weitesten Sinn des Wortes) ein Walten und Hervortreten des lebendigen Gottes zu glauben. „Gott erschien in der politisch-sozialen Not und Verheißung als Frage, die Antwort sollte sein, die Antwort war: Gott, seine Wahrheit, seine Herrschaft.“**

* Neue Wege, Jahrgang 38, Heft 7/8, S. 340.

** Neue Wege, Jahrgang 38, Heft 7/8, S. 341.